

Das Kloster Jahr bei Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Deckengemälde in der Klosterkirche Fahr bei Zürich (Phot. A. Krenn, Zürich).

wobei sie sehr viel Abwechslung in den Takten haben. Jedenfalls ist diese Musik mindestens so angenehm wie unser Trommeln. Der eine der Tänzer beginnt. Er klatscht einmal in die Hände oder schlägt sich auf die Knie, geht einige Schritte vorwärts, dreht sich und beginnt nun gegen einen nicht vorhandenen Gegner zu hocken, bald nach vor- und rückwärts, bald nach den Seiten, dann geht er wieder auf seinen Platz zurück. Nun beginnt der andere auf die nämliche Weise, während der

erste zuschaut. Diese Einleitung dauert nur kurze Zeit. Nun beginnt der erste wieder, und während er vorgeht und Fehthbewegungen macht, rückt auch der zweite auf; der erste gewahrt ihn; erft tanzen und fechten sie noch auf Distanz, nähern sich mehr und mehr, umschleichen einander, ducken sich, rennen vor, parieren, kurz, liefern sich ein eigentliches Gefecht. Arme und Beine dienen zu Angriff und Abwehr; der Angegriffene läßt sich auf die Knie nieder, der andere sucht von hinten anzukommen; bei einer heftigen Attacke entfährt dem einen ein Schrei; sie geraten immer mehr und mehr in Eifer; ihre Gesichter verzerrern sich unwillkürlich; aber nach und nach verringert sich ihre Wut, sie ziehen sich zurück, sagen ihr „Tabeh“ (Gruf), und die Schlacht ist aus. Dabei wird aber, wohlverstanden, alles nur zum Schein gemacht; keiner soll den andern berühren oder gar schlagen. Einmal sah ich, — die beiden Tänzer stammten aus verschiedenen Gegenden, — daß der eine den andern im Eifer schlug. Sogleich mischte sich eine Anzahl der Zuschauer ein, und es wäre wohl eine Prügelei entstanden, wenn ich nicht noch rechtzeitig dazwischentreten wäre und meine Leute, die auch dabei beteiligt waren, in den Balai gejagt hätte. Messer werden, wie aus Abb. 3 ersichtlich, beim Mentja gelegentlich auch verwendet.

Diese Art von Tanz wird bei gewöhnlichen Gelegenheiten aufgeführt, es braucht dazu kein besonderer Anlaß vorzuliegen. Wir haben unsere Leute, wenn wir wochen-, ja monatelang im Urwalde lebten, etwa an den beiden freien Tagen des Monats, dem 16. und 30. zur Abwechslung mal tanzen lassen, wobei Gendang und Gong durch leere Petroleumbleche oder Holzklitten ersetzt wurden.

Tänze, wo Männer und Frauen zugleich auftreten, kennen die Malaien nicht, wohl aber die Javanen. Die javanischen Tanzmädchen sind, im Gegensatz zu den Malaiinnen, meist zweifelhafte Personen. Sie treten in den Straßen oder öffentlichen Lokalen auf, und gegen eine gewisse Bezahlung darf jeder beliebige Mann unter den Zuschauern um das Mädchen herumtanzen, wobei man sich aber nicht anfaßt. Diese Tanzart wird „tandak“ genannt — — —

kehren wir nochmals zu unserm Fest in Bingin Telok zurück! — Es ist spät geworden, die jungen Damen sind ermüdet, und der Depati wartet, daß ich das Zeichen zum Aufbruch gebe. Ich stehe deshalb auf und verabschiede mich. Die jungen Schönen, begleitet von der Mutter oder einem galanten Budjang, ziehen nach Hause; bevor sie aber schlafen gehen, wird noch im benachbarten Fluß ein Bad genommen, und während der folgenden Tage bildet der soeben verlebte Abend den Hauptstoff des Gesprächs.

Dr. Walter Holz, Bern.

Das Kloster Fahr bei Zürich.

Mit vier Abbildungen.

Zu den beliebtesten und schönsten Ausflugspunkten in Zürichs nächster Umgebung zählt das Kloster Fahr an der Limmat, gemeinhin nur das „Fährli“ genannt. Wenn man von der Station Schlieren auf der Straße gegen Engstringen wandert, steht man aus dem dichten Gebüsch an der Limmat das Türmchen und die Giebel des Klostergebäudes freundlich hervorlugen, und gerne läßt man sich verlocken, in den schattigen Pfadweg einzulernen, der zum Ziel führt. In der Klosterwirtschaft, die für gewisse Spezialitäten einen verdienten Ruf genießt, findet der müde Wanderer vortreffliche Labung, und herrlich ist es, nach heißem Marsch im Schatten der gewaltigen Baumriesen der Ruhe zu pflegen.

Wer Lust hat zu weitem Streifereien, der wird in der Umgebung des Klosters noch manchen idyllischen Winkel entdecken, vor allem aber veräume er nicht, dem reizenden Klosterkirchlein, einem wahren Schmuckkästchen dekorativer Malerei, einen Besuch zu machen. Er wird staunen über die feingeschnungenen phantastischen Linienfiguren, die den größten Teil

der Wandflächen und der Decken ausfüllen, über die hervorragend schönen Deckengemälde und über die diskrete Farbnuancierung des Gesamten, sodas kein überwiegender Ton die Harmonie beeinträchtigt. Das Innere ist vor einigen Jahren gänzlich renoviert worden, jedoch unter möglicher Wahrung des ursprünglichen Charakters. Die künstlerische Ausstattung der gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts neu erbauten Kirche stammt aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts und ist jedenfalls ein Werk der beiden Luganeser Maler Giuseppe und Gian-Antonio Torricelli, die um die gleiche Zeit auch im Kloster Einsiedeln tätig waren. Manche Motive findet man an beiden Orten ausgeführt. Jedenfalls ist das Kirchlein feines hübsches Schmuckes wegen wohl eines Besuches wert*).

Anton Krenn, Zürich.

*) Den Altar der Klosterkirche Fahr zeigt auch ein Aquarell von W. S. Lehmann, das die „Schweiz“ in ihrem fünften Jahrgang (1901) als Kunstbeilage zw. S. 128 und 129 enthält; in dieser Nummer folgt Wolf Stäbli's prächtiges Gemälde „Landschaft an der Limmat“ (mit Fährli und Nonnen).
A. v. R.



Landschaft an der Tinna.
Nach dem Gemälde (1876) von † Adolf Stäbli (1842—1902)
in der Oeffentlichen Kunstsammlung von Basel.

